

# Ein Stadion für eine ganze Stadt

Sie denken, Mitfiebern bei der EM macht Sie schon zum Fan? Wahre Anhänger denken weiter. In Oldenburg engagieren sie sich für ihren Verein – und auch für die Gesellschaft.

Von Eva Schläfer

Am einem verregneten Dienstag im Juni steht Stefan Knop im Oldenburger Marschwegstadion und zündet sich eine Zigarette an. Wollte man pathetisch sein, könnte man sagen: Dieser Ort hat Knops Leben beeinflusst. Doch Pathos ist nicht so Knops Ding. Sein Ding ist: Fußballfan zu sein. Aber nicht einer (Vorsicht, journalistische Zuspitzung), der pöbelt und säuft, sondern einer, der gestaltet. „Beim Fußball geht es um Respekt, um Toleranz, um Akzeptanz. Um Teilhabe für alle“, sagt Knop. Vielleicht ist Pathos doch sein Ding.

Knop, Lonsdale-Sportjacke und eigenwillige Frisur, ist müde. Der 43-Jährige hat eine Nachtschicht hinter und die nächste vor sich. Seit mehr als 15 Jahren arbeitet er als Pfleger auf der Akutstation einer psychiatrischen Klinik. Ein Job, um den sich nicht viele reißen. Er macht ihn gerne; vermutlich macht er ihn auch gut. „Mein Vorteil ist“, sagt Knop: „Ich bin megaauthentisch. Das ist auch bei den Patienten wichtig. Floskeln bringen nichts. Aber leider reden viel zu viele in Floskeln. Überall.“

Knop ist eine der prägenden Figuren der Oldenburger Fanszene. Früher war er mal Ultra, heute ist er Vorstandsmitglied der Fan- und Förderabteilung im VfB Oldenburg. Wie viele Anhänger des Klubfußballs kann er mit dem Bohei um EM und deutsche Nationalmannschaft nur wenig anfangen. Seine Fußballliebe ist dauerhafter. Mit 13 war er das erste Mal beim VfB – und fasziniert: vom Niveau des Teams, von der Stimmung im Fanblock. Den beäugte er kurz, dann gehörte er dazu. Damals war der Verein, 1897 gegründet, in seiner erfolgreichsten Phase. In den Neunzigern verbrachte die erste Mannschaft zwei Spielzeiten in der zweiten Liga, erreichte sogar die Aufstiegsrunde zur ersten Bundesliga. Doch es folgten sportliche und wirtschaftliche Rückschläge, Insolvenzverfahren inklusive; in den vergangenen Jahren dann Konsolidierung und Professionalisierung. Die letzte Saison beendete das Team als Tabellenfünfter der Regionalliga Nord.

Lauscht man Knops Ausführungen über die Fans des VfB, fühlt man sich an die des FC St. Pauli erinnert: politisch links, gegen Gewalt, für Toleranz. Auf der Website der VfB-Fanabteilung steht: „In ihren Ultragruppierungen und Fantruffs organisieren sich Menschen aus allen gesellschaftlichen Schichten und finden so eine Gemeinschaft, die sich über den Fußball hinaus vor allem sozial engagiert.“

Klingt zu schön, um wahr zu sein? Stefan Knop zählt Aktionen der Fanszene aus den vergangenen Jahren auf. Mit dem „VfB für Alle“ (VfA), einem Verein, der Diskriminierung bekämpfen und Inklusion fördern möchte, haben sie sich für eine Rollstuhlfahrertribüne im Marschwegstadion eingesetzt. Seit vielen Jahren beteiligen sie sich mit einem eigenen Lkw am Oldenburger Christopher Street Day. Sie veranstalten Turniere, bei denen unter anderem Geflüchtete mitkicken, und ein mehrtägiges Fußballfilmfestival samt Diskussionsrunden. Sie haben so lange lobbyiert, bis der VfB eine Frauenfußballmannschaft gründete. 2017 führen 40 Menschen aus dem Verein auf eine vom VfA organisierte Reise nach Auschwitz mit. Gleichzeitig erarbeiteten Fans eine Wanderausstellung zur nationalsozialistischen Vergangenheit des Vereins. Am diesjährigen Holocaustgedenktag hatten sie beim Auswärtsspiel in Kiel ein „Nie wieder ist jetzt“-Transparent dabei. In den ersten Monaten der Pandemie kauften sie für Menschen in Quarantäne oder mit be-

sonderem Risiko ein; im Winter sammeln die Ultras wärmende Kleidung für Obdachlose. Die Fanszene unterstützt ein Projekt, das Krebskranken Wünsche erfüllt, und seit vergangener Saison baut die Oldenburger Faninitiative ein Awareness-Team auf, auf dass sich alle Fans im Stadion wohlfühlen. „Das Tolle an einem kleinen Verein wie dem VfB ist, dass wir die Möglichkeit haben, etwas miteinander zu entwickeln, das im besten Fall die ganze Stadt positiv beeinflusst“, sagt Knop.

So wie zum Beispiel ein neues Fußballstadion – das stadtbestimmende Thema der vergangenen Monate. Pardon? Ein Fußballstadion, das die Stadt positiv beeinflusst – obgleich die Steuerzahler, nicht der Verein, für mehr als 50 Millionen Euro aufkommen müssen? Stefan Knop lacht sein rauchgetränktes Lachen, nickt und staunt selbst: Noch vor wenigen Monaten sei ungewiss gewesen, ob die Ratsmitglieder der 175.000-Einwohner-Stadt im Nordwesten der Republik für diese Investition stimmen würden.

Um die Emotionalität rund um den Stadionneubau nachvollziehen zu können, muss man ein bisschen was über das frühere Fußballstadion in Oldenburg wissen, die „Hölle des Nordens“. So bezeichnen sie noch heute das Donnerschnee-Stadion, das seinen Namen dem Stadtteil verdankte, in dem es beheimatet war. Hier standen die Zuschauer direkt am Spielfeld, hier herrschte eine besondere Fußballstimmung. Philipp Köster, Chefredakteur des Fußballmagazins „11 Freunde“, stellte in einem Podcast fest, das Stadion habe „verstockte Oldenburger in fanatische Tifosi“ verwandelt. Doch Anfang der Neunziger war es marode und der Verein verschuldet. Er verkaufte das Gelände an die Stadt, sie ließ das Stadion abreißen. Heute steht dort ein Supermarkt; eine im Boden eingelassene Tafel erinnert an die frühere Bebauung, „ein Fußball-Stadion mit Seele“.

Der VfB zog um ins Marschwegstadion, mit Tartanbahn zwischen Tribüne und Spielfeld. Genau dort steht Stefan Knop an diesem Dienstag und sagt: „Hier verpufft die Stimmung.“ So viel Zeit er in diesem Rund verbracht, so viele Spiele er hier gesehen hat – lieben gelernt hat er dieses Stadion nicht. Dessen Mängelliste ist lang: kein behindertengerechter Zugang, ein den baulichen Gegebenheiten geschuldetes suboptimales Si-



Stefan Knop auf der Tribüne des Stadions am Oldenburger Marschweg: Hier begann vor 30 Jahren seine Leidenschaft für den VfB, aber nicht für die Multifunktionsarena mit Tartanbahn. Voraussichtlich 2027 werden Verein und Fans in ein neues Stadion umziehen.

Fotos Patrick Slesiana



Ratssitzung mal anders: Am 15. April feierten die VfB-Fans das Ja zum Stadionneubau. Foto Torsten von Recken

gewaltsuchende Fans und 60 gewaltbereite Fans bekannt – von denen sich der Rest der Fanszene distanziert.

In diese Stimmungslage hinein fanden sich Knop und Mitstreiter Ende 2023 zusammen und überlegten, was sie tun könnten. Einer aus ihren Reihen hatte Kontakt zu einem fußballbegeisterten Kommunikationsberater. Es herrschte Skepsis: „Ist das unser Ding, uns mit einem Werbemacher zu treffen?“, fragten manche. Sie lernten ihn kennen, die Chemie stimmte, und heraus kam ein Konzept: „Herz.Sport.Zuhause“.

Die Fans beschlossen, auf positive Botschaften zu setzen. Auf ein Dafür, nicht auf ein Dagegen. Und sie zeigten Gesicht, auch die Ultras, für gewöhnlich öffentlichkeits scheu und auch deswegen nicht weniger eher suspekt. Über die sozialen Medien teilten sie kurze, schnell geschnittene Videos, unterlegt mit Rockmusik. Zu sehen: junge Frauen und Männern bei Plakatierungsaktionen, die „Oldenburg braucht ein neues Stadion, nicht für die Investoren, nicht für die Funktionäre, sondern für die Menschen in der Stadt“ in die Kamera sagten. In anderen Beiträgen nahmen sie sich selbst aufs Korn und probten auf der für das Stadion vorgesehenen Brache schon mal ein Heimspiel samt übermäßig strengem Schiedsrichter und champagnerschlürfenden Zuschauern auf den VIP-Plätzen. Nachwuchskicker erzählten, warum sie gerne in einem neuen Stadion spielen würden, und auch die VfB-Torwartlegende Hans-Jörg Butt kam zu Wort.

Bei jeder öffentlichen Diskussionsrunde waren Fans dabei und blieben auch bei Provokationen freundlich – wohl wissend, dass sie ihrem Anliegen sonst einen Bärendienst erweisen würden. Zudem erschien ein Magazin, das in der ganzen Stadt verteilt wurde, Untertitel „Über die Vielfalt eines Fußballvereins“. Knop erläuterte: „Unser Ziel war es zu zeigen, was das Stadion Menschen bedeutet, und zwar vielen verschiedenen Menschen.“

Und die Strategie ging auf. Im Vergleich zur Gruppe der grantelnden Akteure contra Stadionneubau wirkten die Fans des VfB sympathisch. Den emotionalen Höhepunkt setzten sie beim Ratentscheid am 15. April. Wegen des großen öffentlichen Interesses war der aus dem Rathaus in die Kongresshalle verlegt worden, ein Novum in der Stadtgeschichte. 700 Zuschauer verfolgten den letzten Meinungsaustausch und die Abstimmung. Als das Ergebnis verkündet wurde – 32 Jastimmen, 18 Neinstimmen –, kannten Jubel und Schalschwenken kein Halten mehr. Auf Videos ist zu sehen, wie Ratsmitglieder ihre Handys zücken, um die tobende Tribüne zu filmen.

Zwei Monate später ist Stefan Knop die Zufriedenheit über das erreichte Ziel noch immer anzumerken. Die positive Kommunikation, da ist er sich sicher, hat dazu beigetragen, Oldenburger zu erreichen und zu überzeugen, die zuvor skeptisch gewesen waren. Nun könne man gemeinsam nach vorne schauen. Gleichzeitig weiß er, dass Fanszene und Vereinsführung – auch diese traditionell Abstand haltenden Gruppen haben sich über die vergangenen Monate angenähert – noch einen weiten Weg vor sich haben. Einen, den sie zusammen gehen wollen. Knop sagt: „Wenn das Stadion steht, müssen es alle gemeinsam mit Leben füllen. Dafür zu sorgen ist unsere Verantwortung, ja sogar Verpflichtung.“ 2027 soll es so weit sein.

cherheitskonzept, viel zu wenige Toiletten, eine schlechte Anbindung, die Lage in einem Wohngebiet, die einen späteren Anpfiff als 18.30 Uhr verhindert, keine Rasenheizung. In Summe: ungenügende Voraussetzungen für Profifußball.

Doch den peilen sie an beim VfB Oldenburg; die Saison 2022/23 in der Dritten Liga machte Appetit auf mehr. Der Verein erhielt eine Ausnahmegenehmigung für das Marschwegstadion; für bestimmte Partien musste er trotzdem nach Hannover ausweichen. Peinlich war das, und wenig förderlich für den Klassenerhalt. Doch grundsätzlich löste die Spielzeit in der untersten Profiligena ein „Wir wollen mehr“-Gefühl aus – und verschaffte dem Thema Stadionbau einen Schub.

Neu war das jedoch nicht. Der Erste, der gleich nach dem Umzug an den Marschweg einen Neubau ins Spiel gebracht hatte, hieß Rudi Assauer, damals Manager des VfB, kurz darauf bei Schalke 04. In den folgenden Jahren hatte die Forderung mal mehr, mal weniger Konjunktur. 2014 gründete sich die Initiative Nordweststadion; Stefan Knop war – natürlich – mit von der Partie. Sie skizzierte ein modernes Fußballstadion, aber auch einen Ort für Gemeinschaft und Teilhabe mit Fanräumen, aber auch fußballunabhängigen Angeboten wie einem Jugendzentrum und einer Kita, Proberäumen für Bands, einer Bühne für Kleinkunst sowie Platz für Ausstellungen und ein Archiv.

„Natürlich waren das erst mal Überlegungen und Ideen“, sagt Knop. Zeigen sollten sie: „Lasst uns ein Stadion anders denken, viel inklusiver.“ Die Initiative, so Knop, habe immer betont, die Millioneninvestition dürfe nicht nur verstanden werden als Mittel, um einen modernen Bau zu errichten, sondern um eine Begegnungsstätte für die ganze Stadt zu schaffen. Besonders ihm, dem Mitarbeiter in der Psychiatrie, ist das wichtig. Die Folgen gesellschaftlicher Vereinzelung erlebe er oft genug in seinem Job.

Doch das Thema blieb zäh, auch weil der Verein keine überzeugenden sportlichen Gründe lieferte, um ihm Nachdruck zu verleihen. Über die Jahre gab die Stadt eine Vorplanung und ein Nutzungskonzept in Auftrag, und Oberbürgermeister Jürgen Krogmann von der SPD reservierte eine Fläche in Donnerschnee. Mit einem Stadion an dieser Stelle, neben den angrenzenden Spielflächen der beiden seit Jahren hochklassig agierenden Oldenburger Teams im Frauenhandball und Männerbasketball, würde, so die Initiative, ein sportliches Zentrum mit Synergien für alle Oldenburger Profisportmannschaften geschaffen. Ein weiterer Pluspunkt: die zentrale Lage unweit des Bahnhofs. Das Fundament war also bereitet, als der Stadionbau im vergangenen Jahr auf die stadtpolitische Agenda drängte.

Doch nicht alle Oldenburger waren Feuer und Flamme. Sie formulierten ihre trotz solider Haushaltslage berechnete Sorge, dass der Zustand von Kitas und Schulen, der Ausbau von Radwegen und Freizeiteinrichtungen unter einer 50-Millionen-Euro-Investition plus jährlichem Millionenbetrag für den Unterhalt leiden könnten. Die Grünen, im Oldenburger Stadtrat stärkste Fraktion, waren geschlossen dagegen, in den anderen Fraktionen gab es ein gemischtes Stimmungsbild. Zudem gründete sich eine Gruppe, die gegen den Stadionneubau argumentierte, stellenweise aggressiv und populistisch zugespitzt. Unter anderem ließ sie Aufkleber drucken, die Hooligans mit Baseballschlägern zeigten – ein Versuch, Ängste zu schüren. Laut Niedersächsischem Innenministerium sind im Umfeld des VfB 15 sogenannte



„Leib & Seele“ im Podcast

Das Herz ist ein besonderes Organ. Sein regelmäßiger Schlag vermittelt: Meinem Körper geht es gut. Doch wie kann ich dafür sorgen, dass das auch so bleibt?

Ein Facharzt gibt Tipps: [www.faz.net/podcasts/f-a-z-gesundheit-der-podcast](http://www.faz.net/podcasts/f-a-z-gesundheit-der-podcast)

